

Gottes Fingerabdrücke

Warum ich an die Schöpfung glaube

Dem Wanderer sind sie bestens vertraut - sie versperren Unbefugten den motorisierten Zugang in den Wald: Schranken, auch Schlagbäume genannt. Das lange und das kurze Ende einer Stange sind über ein Gelenk mit einem Pfosten verbunden. Durch Bewegung des kurzen Endes kann das lange Ende in die gewünschte Stellung gebracht werden. Ein einfacher, aber wirkungsvoller Mechanismus.

Erfunden wurde der Schlagbaum aber nicht von einem Menschen. Schon die Blüten verschiedener Salbei-Arten sind mit einer miniaturisierten Form dieser Vorrichtung ausgestattet, beispielsweise die Blüten des Wiesensalbei, der manche Böschungen und Wiesen schmückt.

Wie funktioniert dieser Schlagbaum in der Blüte? Die Salbeiblüte besteht aus Ober- und Unterlippe. Zwei lange, gebogene Staubblätter liegen direkt unter dem „Helm“ der Oberlippe. Sie sind am unteren Teil der Blüte seitlich mit der Kronröhre der Blüte verwach-

sen. Dort befindet sich außerdem ein Gelenk. Von der Gelenkstelle aus ragen die Staubblätter wie zwei lange Fäden nach oben und als zwei kurze Platten nach unten. Da haben wir es! Alle Bestandteile des Schlagbaums sind vorhanden - ein langes und ein kurzes Ende, Gelenk und Pfosten.

Alles passt perfekt zusammen

Fragt sich noch, wozu dieser Schlagbaum eigentlich gut ist und wer ihn betätigt.

Bienen beispielsweise landen auf der Blütenunterlippe, die für sie eine regelrechte Landebahn darstellt. Zielsicher steuern sie auf den Blütengrund zu, wo sich nährhafter Nektar befindet. Doch dabei versperrt ihnen die Platte - das kurze Ende des Schlagbaums - den Weg. Kein Problem! Die Platte wird von der Biene mit dem Kopf nach hinten gedrückt - und die langen Staubblätter schnellen nach unten. Dabei wird der Pollen aus den

Staubfächern regelrecht auf den Rücken des Insekts herausgeklopft. Der Schlagbaum funktioniert einwandfrei. Beim Verlassen der Blüte bewegen sich die Staubblätter wieder in ihre ursprüngliche Stellung zurück, während das Insekt - den Rücken mit Pollen eingepudert - seinen Flug fortsetzt.

Die Geschichte ist damit noch nicht zu Ende, denn der Pollen muss nicht nur abgeholt, sondern auch wieder an der richtigen Stelle abgegeben werden: am oberen Ende des Blütengriffels einer anderen Pflanze. Das kann erst geschehen, wenn das Insekt eine ältere Blüte besucht. Denn nach einigen Tagen der Blühzeit wird zunächst nur der Griffel lasch, er hängt aus dem „Helm“ heraus und versperrt dadurch den Zugang zur Blüte. Die Biene streift beim Landen den Griffel mit ihrem Rücken, dabei wird der mitgebrachte Pollen auf die Narbe (Spitze des Griffels) übertragen - er ist angekommen und es kann eine Befruchtung stattfinden.



Abb. 1: Merkwürdige „Innereien“ der Salbei-Blüte



Abb. 2: Es klappt! Die Biene hat den Schlagbaum heruntergedrückt und der gelbliche Pollen klebt auf dem Rücken des Insekts.

Alles passt zusammen: Der ausge-
tütelte Blütenbau und der Körperbau
des Insekts; auch die zeitliche Abfolge
stimmt. Wir sehen: die Sache ist genau
durchdacht. Wir sind einem genialen
Schöpfer auf der Spur.

Ein Gruß des Schöpfers

Es gibt sogar noch eine zweite Spur:
Seltsamerweise besitzen nicht alle
Salbeiarten diesen ungewöhnlichen
Schlagbaummechanismus. Beim Gar-
tensalbei beispielsweise fehlt er; hier
sind die Staubblätter einfacher ge-
baut. Die Pflanze existiert und gedeiht
trotzdem genauso gut. So gesehen ist
der Schlagbaummechanismus über-
flüssig. Warum gibt es diesen kompli-
zierten Mechanismus dann überhaupt?
Ein natürlicher Evolutionsvorgang
scheint damit überfordert zu sein,
diesen Luxus hervorzubringen. Dafür
hat Evolution keinen „Sinn“, bei ihr ist
Luxus nur unnötige Verschwendung,
die schnellstmöglich wieder einge-
spart würde. Unter dem Gesichtspunkt
der Evolution zählt nur Überlebens-
und Konkurrenzfähigkeit und Erfolg in
der Nachkommensproduktion. Aber
dafür bringt der Schlagbaummecha-
nismus offenbar keinen Vorteil. Es gab
demzufolge keinen Anlass und keine
Triebfeder zur evolutionären Entste-

hung dieses kunstvollen Gebildes. Und
doch ist es da. Beispiele dieser Art
gibt es in der Natur in Hülle und Fülle.

Warum also kompliziert, wenn es
auch einfach geht, könnte man fragen.
Aus der Perspektive eines Schöpfers
sind fantasie- und kunstvolle „Extras“
aber durchaus bedeutungsvoll. Hat
unser Schöpfer damit einen kleinen
Gruß hinterlassen? „Ich war’s! Und
ich erschaffe nicht nur Nützliches,
gerade genug zum Funktionieren und
Überleben, sondern ich mache noch
reichliche Zugaben an Schönerem,
Spielerischem und Fantasievollem.
Ich gebe und schaffe weit über das
Existenzminimum hinaus.“

Gott ist großzügig

Seit ich diesen Blick für die Schöp-
fung bekommen habe, sehe ich die
Anzeichen von Gottes „unnötigem“
Fantasiereichtum an allen Ecken und
Enden in der heimischen Flora, für die
ich seit meinem Biologiestudium eine
besondere Vorliebe habe. Doch diesen
Reichtum finden wir nicht nur in der
Natur, sondern auch bei uns Men-
schen. Wie viel mehr als das Nötigste
schenkt uns Gott! Für mich ist das
eine anschauliche Erinnerung dafür,
dass Gott für uns Menschen ein Leben

in Fülle bereithält, so wie es Jesus im
Johannesevangelium sagt (Johannes
10,10b): „*Ich aber bin gekommen, um
ihnen das Leben in ganzer Fülle zu
schenken.*“ Das lässt mich zuversicht-
lich sein, wenn ich mich im Gebet an
ihn wende. Der Anfang der Zeichen
Jesu war das Wunder der Verwandlung
von Wasser in Wein. Jesus schenkte
den Menschen hier etwas, was nicht
überlebensnotwendig war, sondern
ein liebevolles „Extra“, ein Stückchen
Luxus, das seine Herrlichkeit offenba-
ren sollte.

Gott ist nicht knausrig. Das sehe ich
auch in der Natur, zum Beispiel an der
Salbeiblüte mit ihrem verborgenen
Gruß meines Schöpfers.

Gott macht weit mehr als „08/15“ -
die Vielfalt seiner Schöpfung ist schier
grenzenlos. Und in der Vielfalt zeigen
sich noch zwei weitere Spuren seines
schöpferischen Wirkens: Zum einen
die Fülle verschiedenster Lösungen
für dasselbe Problem. Man denke
beispielsweise an die vielen unter-
schiedlichsten Mechanismen für die
Verbreitung von Früchten: Beeren,
Kernobst, Steinobst, behaarte Früchte,
Schirmchenflieger, Klettfrüchte, kleb-
rige Früchte, explodierende Früchte
und vieles andere mehr.

Zum anderen die Wiederverwen-
dung von ähnlichen Bauteilen in ganz



Abb. 3: Der Griffel ist lasch geworden und hängt wie ein Vorhang
vor dem Blüteneingang.



Abb. 4: Den Schlagbaummechanismus kann man auch mit einem Grashalm auslösen.

verschiedenen Arten, die nicht näher miteinander verwandt sind. Das eben genannte Beispiel von den verschiedenen Einrichtungen bei Früchten bringt uns auch auf diese Spur: Es scheint so zu sein, dass bestimmte Bauteile frei in verschiedenen Grundtypen - den Schöpfungseinheiten des Lebens - kombiniert sind. Sind die Lebewesen nach einem „Baukastensystem“ aufgebaut worden?

Der Baukasten des Konstrukteurs

Nur zwei Beispiele dieses „Baukastens“: Die Pustelblume kennt jedes Kind. Wussten Sie aber, dass solche Schirmchenflieger auch bei ganz anderen, nicht verwandten Arten verwirklicht sind? So hat z.B. auch der fruchtende Baldrian „Schirmchen“, obwohl er ganz andere Blüten besitzt.

Statt mit einem Schirmchen können Samen und Früchte auch durch einen Federschweif verbreitet werden. Auch dieses Verbreitungsmittel ist bei Arten anzutreffen, die nicht miteinander verwandt sind, bei der Küchenschelle, einem Hahnenfußgewächs, oder bei einigen Nelkenwurz-Arten, die zu den Rosenartigen gehören. Auch Beeren, Kapseln, behaarte Samen, Ölkörper als Ameisen-Lockmittel, Samenschleudern und vieles mehr treten wiederholt auf. Ein solches „Baukastenprinzip“ ist leicht verständlich, wenn wir die Welt als Schöpfung verstehen. Der Schöpfer ist frei, geeignete Bauelemente in beliebiger Kombination zu variieren - Hauptsache, es entsteht dabei ein lebensfähiger Organismus. Ganz unglaublich wäre es dagegen, dass durch einen ungerichteten, ungeplanten Prozess einer Evolution geradezu wundersam sehr ähnliche

Ergebnisse mehrfach unabhängig produziert würden. Zufällige Änderungen des Erbguts (Mutationen) und Auslese der am besten Angepassten (Selektion) sind nicht zielgerichtet - das betonen Evolutionstheoretiker immer wieder. Trotzdem erscheinen immer wieder dieselben Lösungen! Neuerdings wurden Baukastenelemente auch in großer Zahl im Erbgut der verschiedensten Arten entdeckt.

Wer sie sehen will, findet sie leicht - die Spuren Gottes in seiner Schöpfung. Und der Schöpfer will sich finden lassen und für diejenigen da sein, die nach ihm fragen. Einer meiner Lieblingsverse über Gott als Schöpfer steht in Psalm 94: „*Der das Ohr gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen?*“

Reinhard Junker

:P

Über den Autor:
Dr. Reinhard Junker (Jg. 1956) studierte Biologie, Mathematik und Theologie und promovierte in „Interdisziplinäre Theologie“. Seit 1985 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Autor bei der Studiengemeinschaft Wort und Wissen e.V. in Baiersbrunn (Schwarzwald) tätig. Schwerpunkt seiner Arbeit sind Schöpfungslehre und kritische Analyse von Evolutionstheorien.



Zur Vertiefung:
Reinhard Junker & Richard Wiskin: *Der Natur auf der Spur im Frühlingwald*. Dillenburg: CV, 96 Seiten, 100 Farabbildungen.
Reinhard Junker: *Spuren Gottes in der Schöpfung. Eine kritische Analyse von Design-Argumenten in der Biologie*. Holzgerlingen: SCM Hänssler, 175 Seiten, 24 Abb. Für Leute, die gerne Argumente durchdenken.



Abb. 5 und 6: Als Federschweif ausgebildete Griffel bei der Berg-Nelkenwurz (oben) und bei der Küchenschelle (rechts).

